

Laibacher Zeitung



Druckereipreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Den 12. November 1909 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LIV. Stück der rumänischen und das LXXI. und LXXII. Stück der slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1909 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 12. November 1909 (Nr. 260) wurde die Weiterverbreitung folgender Breferzeugnisse verboten:

- Nr. 21 «Bohststand für Alle» vom 7. November 1909.
 - Nr. 58 «Pondělnik» vom 8. November 1909.
 - Nr. 45 «Nový Havlíček» vom 6. November 1909.
 - Nr. 45 «Právo» vom 5. November 1909.
 - Nr. 44 «Středočeský Zivnostnik» vom 6. November 1909.
 - Nr. 45 (484) «Vinohradské Noviny» vom 6. November 1909.
 - Nr. 21 «Stráž na Cidlině» vom 6. November 1909.
 - Nr. 47 «Moravský Lid» vom 5. November 1909.
- Flugblatt: «Bund der Deutschen Südmährens», Verlag des Südmährerbundes, Druck der k. k. priv. Buchdruckerei M. F. Penf in Znaim.
- Nr. 44 «Svoboda» vom 4. November 1909.
 - Nr. 280 und 281 «Narodno Stovo» vom 2. und 4. November 1909.
 - Nr. 32 «Prapor» vom 5. November 1909.

Nichtamflicher Teil.

Griechenland.

Aus Athen wird gemeldet: Die im Auslande verbreitete Annahme, daß die Verweisung der Anklage gegen Tylpados und dessen Mitschuldige an die Zivilgerichtsbarkeit die Verhängung der Todesstrafe ausschließt, beruht auf Irrtum. Die hellenische Verfassung schreibt die Verweisung politischer Delikte an die Zivilgerichte ausdrücklich vor; wenn aber ein politisches Verbrechen durch ein gemeines kompliziert erscheint, kann auch auf Todesstrafe erkannt werden.

Fenilleton.

Das Urteil Siegmund Herbersteins über die Schuld Kazianers.

Von Fr. A.

Schon einmal wurde bemerkt, daß Kazianer sehr einflußreiche Verwandte besaß. Sein Bruder Franz war Bischof von Laibach, seine Tochter Scholastika hatte er mit dem Freiherrn von Eizing, einem in Wien überaus angesehenen Manne, verheiratet. Von der größten Wichtigkeit für ihn aber war wohl die Verwandtschaft und der freundschaftliche Verkehr mit dem berühmten Staatsmanne und Diplomaten Siegmund Herberstein.

Beide Familien, Herberstein und Kazianer, stammen aus Steiermark und erhielten von den Habsburgern Besitzungen in Krain. So erhebt sich das Stammschloß der Herbersteiner im Raabgelande an dem Tallaufe der Feistritz bei Büschelsdorf; bald spaltete sich dieses Haus in Linien und Zweige. Die jüngere Hauptlinie begründete Andreas Herberstein († 1442). Durch kaiserliche Gunst wurde er Hauptmann von Adelsberg und auf dem Karste, wohlbegütet im Küstenlande mit dem Hauptitze zu Marnfels in Istrien; er war mit verschiedenen Glücksgütern gesegnet, daher wurde er der Glückliche genannt. Sein Sohn war Leonhard († 1511), der in jungen Jahren so manchen Mitterdienst im Gefolge des Kaisers Friedrich geleistet, später die väterliche Hauptmannschaft zu Adelsberg und auf dem Karste übernahm, das Freihaus in Triest, das freundliche Wippach in Krain, Portenau in Pacht nahm, und an der Schwelle dieser Erwerbungen eine fruchtbare Ehe mit Barbara, der Tochter des Niklas Lueger, Hauptmannes auf Lienz und Lueg, einging (1465). Von sieben Kindern dieses Paars erblickte der drittgeborene Sohn Siegmund 1486 zu Wippach in Krain das Licht, also in dem freundlichen Erdenwinkel, wo

Der Ministerrat beschloß die Session der Kammer in beiläufig zwanzig Tagen zu schließen. Am 11. d. M. überreichte der Minister des Innern einen Gesetzentwurf, welcher die Errichtung eines achten Ministeriums verfügt, welches die Angelegenheiten des Ackerbaues, Handels, der Industrie, der Handelschiffahrt und der Verkehrswege zu umfassen hat; ferner einen auf neue Einteilung der Administration und auf Reorganisation derselben abzielenden Gesetzentwurf.

Die Kommission, an welche die Angelegenheit der Herabsetzung der Altersgrenze für die Offiziere der Marine überwiesen wurde, wird ihren Bericht schon in den nächsten Tagen erstatten.

Aus Patras, der zweitwichtigsten Stadt in Griechenland, ist der Regierung eine Kundgebung des bedeutendsten politischen Vereines dajelbst zu gekommen, in welcher sie zur energischen Unterdrückung der Revolte in der Marine mit dem Beifügen beglückwünscht wird, daß die dortige Bevölkerung sich ihr behufs Erhaltung der Ruhe und Ordnung zur Verfügung stellt.

Die Regierung hat der Kammer an weiteren Gesetzentwürfen unterbreitet: einen der die Trockenlegung von Sümpfen, einen der Herstellungen zur Bewässerung Theßaliens und einen der die Verringerung der Zahl der Gemeinden im Königreiche bezweckt.

An der Börse in Athen erreichte am 11. d. M. zum erstenmale seit 24 Jahren der Kurs der Drachme vollständig denjenigen der Franken, so daß deren Wertgleichheit hergestellt wurde.

Die Kretafrage.

Aus Paris wird gemeldet: In hiesigen politischen Kreisen legt man Wert auf die Feststellung,

ein bekannter Liebling des steiermärkischen Volkes, Andreas Baumkirchner, ungefähr ein halb Jahrhundert früher zur Welt gekommen war. Von den drei Töchtern Leonhards erscheint Ursula besonders der Erwähnung wert; sie war die Gemahlin Leonhards Kazianers, des Vaters des allbekanntesten Hans Kazianers, Feldherrn Ferdinands I. Auch die Familie Kazianers ist steiermärkischen Ursprunges, erhielt vom Kaiser Friedrich III. im Jahre 1476 das Schloß Wallenberg bei Radmannsdorf samt dem Amte und Landgerichte Radmannsdorf, erweiterte bald den Besitz durch die Erwerbung der Schlösser Flödnig und Kapenstein in Krain und der Ämter Schönstein, Kapenstein und Bischofsdorf in der Grafschaft Cilli. Beide Familien gehörten demnach an der Wende des Mittelalters und der Neuzeit zu den angesehensten krainischen Familien, die noch durch Bande der Verschwägerung näher aneinander geknüpft wurden.

Diese Familienverbindung war besonders für Hans Kazianer von ausschlaggebender Bedeutung. Durch die Verwendung seines Onkels, der durch verdienstliche diplomatische Tätigkeit seinem Herrn dauernde politische Erfolge erwiesen hatte, erhielt Kazianer einflußreiche Stellungen im Heere und in der Verwaltung. Er bekleidete nicht bloß längere Zeit die Landeshauptmannstelle in Krain, sondern wurde auch bald, verhältnismäßig noch jung, mit der Führung selbständiger Truppenkörper betraut, obgleich ihn sein Wesen für solche Vertrauensposten nicht besonders empfahl; denn er war einer rauhen Zeit rauher Sohn, überaus ehrgeizig, verschlagen und listig, grausam und roh, dabei immer auf Gelderwerb bedacht. Ebenso erwirkte Kazianer, getragen von der Gunst der Verhältnisse, daß ihm 1537 der Oberbefehl über ein Heer übertragen wurde, das den seit 1526 und 1528 dem Sultan gehörigen Landstrich östlich von Požega den Türken entreißen sollte, obwohl er nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen so manchem wegen seiner Leidenschaftlichkeit und Unruhe des Geistes und wegen Mangels

daß auch das letzte Kundschreiben der Pforte keinen Termin für die türkischerseits gewünschte Lösung des kretischen Problems aufstellte. Man schöpft daraus die Hoffnung, daß die Pforte dem durch Gründe hoher Opportunität eingegebenen Wunsche der Signatarmächte, vorläufig einen Stillstand in der Behandlung der kretischen Frage eintreten zu lassen, sobald er ihr durch die in Beratung stehende Antwort der Signatarmächte offiziell bekanntgegeben sein wird, keinen Widerstand entgegenzusetzen gedenkt. Diese Antwort wird keinen Zweifel aufkommen lassen, daß die Signatarmächte fortgesetzt von den besten Absichten für die Türkei und das gegenwärtige Regime dajelbst erfüllt und daß sie zur Aufrechthaltung des bisherigen Verhältnisses der Insel zum ottomanischen Reiche, aber auch zu der des gegenwärtigen, tatsächlichen Zustandes dajelbst unabänderlich entschlossen sind.

Aus Umfragen, die das Reuterische Bureau in verschiedenen diplomatischen Kreisen Londons gehalten hat, geht hervor, daß, wenn auch die Antwort auf die türkische Note, betreffend Kreta noch nicht abgeendet wurde, die allgemeine Meinung gegenwärtig zu einer Erörterung, wie sie die Note in Anregung bringt, nicht geneigt ist und daß die Schutzmächte, soweit es sich feststellen läßt, durchaus nicht wünschen, in dem Status quo eine Änderung eintreten zu lassen. Man glaubt, daß die türkische Regierung in diesem Sinne werde verständig werden. Ob die Antwort auf die Note seitens Russlands schon festgestellt ist, ist nicht bekannt, doch glaubt man in einzelnen Kreisen, daß Minister des Äußern von Izvolskij, der die türkische Note zuerst erhalten zu haben scheint, als Sprecher für die vier Mächte auftreten könnte. Jedenfalls müßte zum Ausdruck gebracht werden, daß zwischen den beteiligten Mächten Einstimmigkeit herrscht.

an Sicherheit und Beharrlichkeit in seinen Entschlüssen weniger zur Führung des Oberbefehls, zumal über aus so verschiedenartigen Völkern zusammenge setzte Streitmacht geeignet erschien; viele hielten ihn für fähiger, einen Haufen Reiterei zum Einhalten zu führen, als die Operationen eines Feldzuges und größere Schlachten zu lenken.

Kazianer eröffnete im Sommer 1537 seine Operationen, aber in einer solchen Weise, daß die ganze Unternehmung nur Schimpf und Schande eintrug. Er gelangte bis Esseg, mußte aber unverrichteter Dinge wieder abziehen. Den Mißerfolg wälzte er teils auf die kroatischen Herren, teils auf die schlechten Wege, auf die Uneinigkeit unter den Befehlshabern, obzwar die ganze Schuld nur ihn allein traf. Kazianer, welcher, wie der päpstliche Nuntius am Wiener Hofe, Morone, angibt, in seinen früheren Berichten auf den besten Erfolg gehofft und die siegesgewisse Stimmung am Hofe Ferdinands zum Gipfel geführt hatte, verfaßte jetzt eine Verteidigungsschrift und ließ sie Kaiser Ferdinand übergeben. In dieser führt er die genannten Umstände als Grund an, welche die Kaiserlichen aus ihren günstigen Positionen vertrieben und den Türken Gelegenheit gegeben hatten, sie auf dem Rückzuge zu überfallen. Man glaubte in der ersten Zeit allgemein an die Wahrhaftigkeit der Entschuldigungsgründe dieses nicht unverdächtigen Schreibens des vor der Schlacht flüchtig gewordenen obersten Feldhauptmannes, der die erste Stunde von der Katastrophe übermittelte und ein natürliches Interesse daran hatte, die Schlacht als von vornherein rettungslos verloren darzustellen, weil darin die einzig mögliche Entschuldigung seines eigenen Verhaltens lag. Auch am kaiserlichen Hofe hielt man eine Zeitlang Kazianers ersten Bericht über die erlittene Niederlage für übertrieben und glaubte nicht an den ganzen Umfang des Unglücks, erst Mitte November stand bei Ferdinand, welcher die Grobbothschaft mit Würde ertrug, die Schuld Kazianers fest. (Schluß folgt.)

Die englische Marine.

Aus London wird geschrieben: Zwei neue Riesenpanzer werden demnächst in Angriff genommen: das Schlachtschiff „Orion“ in Portsmouth und der Panzerkreuzer „Lion“ in Devonport. Die „Orion“ wird mit drei der extra bewilligten „Dreadnoughts“ eine Klasse bilden. Sie erhält eine Länge von 546 Fuß (wird mithin um 55 Fuß länger wie die „Dreadnought“) eine Breite von 88,5 Fuß (6,5 Fuß mehr wie die „Dreadnought“). Ihr Displacement übersteigt das der „Dreadnought“ um 4600 Tonnen und beträgt nicht weniger als 22.500 Tonnen. Die Pferdekraften sind von 24.000 auf 27.000 gesteigert worden. Die Anzahl der Kessel auf dieselbe geblieben, nämlich achtzehn; die Geschwindigkeit ebenfalls 21 Knoten. Im Kaliber der schweren Kampfarmierung hat sich nichts geändert, statt der 27 dreizölligen Geschütze der „Dreadnought“ werden aber 16 vierzöllige zur Aufstellung gelangen. Die zwölfszölligen Geschütze werden jedoch eine bessere Leistungsfähigkeit durch Steigerung der Kaliberlänge von 45 auf 50 erhalten. Die Aufstellung der Kampfgeschütze hat sich abermals geändert, und man scheint jetzt zur Überzeugung gekommen zu sein, daß das Breitseitenfeuer doch schließlich das wichtigste ist. Alle Geschütze werden mithin in der Mittellinie ihre Aufstellung finden, so daß sie sämtlich nach den Seiten zur Wirkung gelangen können. Die Panzerung ist von elf auf zwölf Zoll gesteigert und erstreckt sich in dieser Stärke auf 400 Fuß der Mittellinie. Das Schiff erhält nur einen Mast. — Die „Lion“ wird das größte Schiff der Flotte werden, nämlich 700 Fuß lang, 86,5 Fuß breit, bei einem Displacement von 26.350 Tonnen. Die Maschinen des Kreuzers werden 2000 Pferdekraften mehr entwickeln als die der beiden berühmten Passagierdampfer „Lusitania“ und „Mauretania“, nämlich 70.000 und sollen damit eine Geschwindigkeit von 28 Knoten liefern. Die vierte der nachträglich bewilligten „Dreadnoughts“ wird ein Schwestereschiff der „Lion“ werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. November.

Die „Rossische Zeitung“ bringt an leitender Stelle einen Artikel unter dem Titel „Deutschland und die auswärtige Politik“, worin folgendes ausgeführt wird: Erzherzog Franz Ferdinand, der Erbe der Habsburger Krone, ist in Berlin eingetroffen. Der Besuch hat, da der Thronfolger von seiner Gemahlin begleitet ist, einen familiären Charakter. Man wird ihm gleichwohl eine politische Bedeutung beimessen und eine Bestätigung der Auffassung in ihm sehen, daß das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn fest und zuverlässig ist wie nur je zuvor. Seit Jahr und Tag

ist von Einkreisungsplänen die Rede, allein der Zerfall des Dreibundes und eine Einkreisung Deutschlands ist so oft seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck angekündigt worden, daß das deutsche Volk gegen diese Voraussagen abgestumpft ist, zumal angesichts der Erfahrung, die man in neuester Zeit gemacht hat. Was immer geschehen möge, ein unbedingt sicherer Faktor in den politischen Rechnungen ist die Einigkeit zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die Einigkeit, die heute durch den Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand in Berlin erneuert sichtbaren Ausdruck erhält. Beide Reiche aber, durch Freundschaft, Interessengemeinschaft und Bündnisse eng und unverbrüchlich verknüpft, stellen eine solche Macht dar, daß sie in Vertretung einer gerechten Sache keinerlei Gegnerschaft zu fürchten brauchen. Was diese Macht bedeutet, wie sie auf die Politik der Regierungen einwirkt, hat man in den Orientwirren gesehen. Es hat sich dabei handgreiflich gezeigt, daß das Bündnis weitentfernt ist, nur einem einzelnen Staate Nutzen zu bringen. Es ist so beiderseits nützlich und notwendig, daß es, bestände es nicht längst, heute geschlossen werden müßte. Deshalb macht derzeit der Gedanke an Koalitionen weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn böse Träume, er raubt ihnen nicht den Schlaf, sie sind nur wachsam, wie auch Bismarck in seinen Denkwürdigkeiten die Betrachtung über die Gruppierung der Mächte mit den Worten schloß: „Toujours en vedette!“

Das „Deutsche Volksblatt“ bemerkt zu den Erörterungen der russischen Presse über die jüngsten Enthüllungen, Herr v. Izvolski habe vom russischen Standpunkte aus viele Fehler gemacht und mache sie noch. Er suche aber die Ursache seiner Mißerfolge in dem Uebelwollen der Nachbarn. Die Ausfälle russischer Blätter gegen Oesterreich-Ungarn zeigen, wie sehr das sonst so gute Verhältnis zwischen beiden Kaiserreichen gelitten hat, und vielleicht darf man sich mit Rücksicht auf die nunmehr in der Petersburger Öffentlichkeit zutage tretende Kritik der Hoffnung hingeben, daß man auch dort endlich allgemein zu der Überzeugung gelangt, daß der Zickzackweg, den der gegenwärtige Leiter der russischen Politik geht, weder im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens noch in dem Interesse Rußlands selbst liegt.

Die vor Monaten als wahrscheinlich angekündigte Pilgerfahrt des Khedive nach Mekka und Medina ist nunmehr beschlossene Sache. Sie wird am 13. Dezember angetreten werden und als Tag der Rückkehr ist der 16. Jänner 1910 in Aussicht genommen. Den Khedive werden seine Gemahlin und seine Mutter begleiten. Die Pforte hat die Ergreifung der weitestgehenden Sicherheitsmaßnahmen zugesagt.

Tagesneuigkeiten.

— (Sind große Hüte gesundheitschädlich?) „Weg mit den großen Hüten, sie sind gesundheitschädlich und ein Erreger der weiblichen Nervosität“ ruft ein Arzt den Lesern einer englischen Wochenschrift zu. Mag dieser Herr nun vielleicht auch wegen einer Hutrechnung seiner Frau auf die großen Hüte unglücklich zu sprechen sein, etwas Wahres liegt doch in seiner Behauptung von der Schädlichkeit der großen Hüte. Der große Hut lastet schwer auf dem Haar des Frontopfes und sinkt oft bis an die Augenbrauen herab. Er verhindert so den Zutritt des Lichtes zu den Augen und ruft durch sein Wippen und Schwanken eine beständige Anstrengung der Nerven der unruhig hin- und hergehenden Augen hervor, die ihrerseits wieder Kopfschmerz im Gefolge hat. Trüht dieser Kopfschmerz tagtäglich auf, so führt er allmählich zu einer Erschlaffung der Nerven, zu Nervosität. Um den Hut im Gleichgewicht halten zu können, muß die Frau bei jedem Windstoß mit ihrem Kopf kleine Bewegungen ausführen, die die Halsmuskeln anstrengen. Auch diese ständige Arbeit von Muskeln und Nerven führt zu Kopfschmerz und Unbehaglichkeit. Der englische Arzt geht aber in seiner Behauptung von der Schädlichkeit der großen Hüte noch weiter. Nach seiner Ansicht leidet auch das Haar unter der mangelhaften Zuführung von Licht und Luft; ja sogar Atmungsstörungen und allgemeine Schwächezustände sind durch die schwer lastenden großen Hüte, die beständig in der richtigen Lage erhalten werden müssen, hervorgerufen worden.

— (Die Unglücksnotiz.) In einem Provinzblatte wurde kürzlich — so erzählt man der „Tägl. Rundschau“ — ein Sterbefall gemeldet. Die Nachricht erwies sich indessen als falsch; der Mann lebte noch. Am nächsten Tage las man in der Zeitung: „Unsere Meldung vom Tode des N. N. hat sich leider als falsch herausgestellt. Er befindet sich den Umständen nach wohl.“ Diese Berichtigung gefiel den Umstehenden der Familie des Kranken nicht. Der Redakteur mußte am nächsten Tage wieder berichtigen. Und das machte er so: „Wie wir erfahren haben, ist unsere gestrige Berichtigung hier und da mißverstanden worden. Wir machen darum darauf aufmerksam, daß unser Bedauern selbstverständlich nur dem Umstande galt, daß die Nachricht von dem Tode des N. N. sich als verriiht erwies.“

— (Eine einzigartige Reise um die Welt) führt zur Zeit der Dampfer „Cleveland“ der Hamburg-Amerika-Linie aus. Die „Cleveland“ ist der zweitjüngste und einer der größten und elegantesten Dampfer jener Linie. Erst seit dem Frühjahr dieses Jahres steht er im Dienst, und zwar als eines der fünf vornehmsten Spagahschiffe der Hamburg-Newyorker Fahrt. Sein Brutto-Raumgehalt beträgt fast 17.000 Registertonnen. Seine Passagiereinrichtungen weiteisen mit denen der „Kaiserin Auguste Viktoria“ und „Amerika“. Auf der Weltreise sind an Bord über 1000 Personen vereinigt; 618 Passagiere und 443 Mann an Besatzung. Die Führung des Dampfers liegt in den Händen des Spagah-Kapitäns Dempwolf. Gewaltig ist der Proviant, das Gepäck und die Menge der Ausrüstungsgegenstände, zu deren Unterbringung fast das gesamte Zwischendeck des Dampfers eingeräumt werden mußte. Defmt sich doch die Exkursion, die in Gemeinschaft mit dem großen amerikanischen Reisebureau von Clark unternommen wird und in zwei fast gleichlaufende Weltreisen zerfällt, über reichlich sieben Monate aus. Das Schiff ist am 16. Oktober von Newyork abgegangen.

Zirkusleute.

Roman von Karl Munsmann.

Einzige autorisierte Übersetzung.

(50. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Salt! Wenden Sie nicht um, Schwarz. Sagen Sie mir zuerst, wie wohl der Geschäftsführer des neuen Zirkus heißen mag.“

„Fischer.“

„Sie wissen ja auch alles,“ jagte die Fürstin erstaunt.

„Nun, das ist doch so sonderbar nicht, Frau Fürstin. Das ist ja nun einmal mein Geschäft.“

„Fischer ist tüchtig,“ jagte die Fürstin Kateski.

„Ja, es nützt nichts, daß Sie mir widersprechen. Das verstehe ich besser. Sie sind eifersüchtig auf ihn.“

„Ich eifersüchtig auf ihn! Nein, wissen Sie was, Frau Fürstin, Sie dürfen mich aber nicht kleiner machen, als ich bin. — Er ist früher einmal ganz tüchtig gewesen, mit der Zeit aber nicht mitgegangen. Er ist zu langsam und bequem geworden.“

„Seien Sie auf der Hut, Schwarz, damit Sie sich von ihm nicht aus dem Felde schlagen lassen.“

„Ein derartiger Zirkus wird uns nie Schmerzen bereiten, Frau Fürstin. Das ist keine Konkurrenz, die wir zu fürchten brauchen.“

„Das sagen Sie nicht,“ antwortete Dolinda.

„In unserem Fache geschehen die wunderbarsten Dinge. Jedenfalls wünsche ich aber, daß Sie seiner Entwicklung genau folgen. Sobald Gefahr vorhanden ist, daß der Zirkus sich in die erste Reihe emporschwingt, müssen Sie mich sofort benachrichtigen. Dann müssen wir ihn, mag es kosten, was es wolle, bis auf die Wurzel ausrotten. Haben Sie mich verstanden?“

„Zawohl, Frau Fürstin,“ antwortete Schwarz mit einer Verbeugung. „Ist die Zeit da, so brauchen Frau Fürstin mir nur freie Hand zu lassen.“

IV. Teil.

1. Kapitel.

Harald Fos hatte als Ziel seiner diesjährigen Sommerreise Warschau gewählt, wo der Zirkusdirektor Hugo Werner mit seiner Gesellschaft weilte.

Auf einem weiten offenen Platz stand ein großes Holzgebäude, das auf einem mächtigen Schild die Aufschrift „Zirkus Mundus“ trug. Harald Fos ging hinein und fragte nach dem Direktor. Er wurde in das Privatkontor geführt. Am Schreibtisch saß Hugo Werner eifrig damit beschäftigt, das Programm fertig zu stellen, eine Kunst, von deren Schwierigkeit und Wichtigkeit für einen Zirkus die Wenigsten eine Ahnung haben.

Als Männer, die viel unterwegs sind, führten die beiden Freunde keine überschwengliche Begrüßungszeremonie auf. Harald Fos war nicht böse darüber, daß sein jüngerer Freund ohne aufzublicken sitzen blieb, während er sagte:

„Nun, das ist ja nett von dir, daß du — Pardon, ich sage dir. Aber wir haben doch Bruderschaft miteinander gemacht? Ja, es ist wirklich hübsch von dir, daß du dich bei mir sehen läßt.“

Kurz darauf erhob er sich, ergriff die Hand des Journalisten und sagte:

„Jetzt habe ich den ganzen Nachmittag zur Verfügung. Wir haben heute abends eine sehr hübsche Vorstellung, die du nicht versäumen darfst. Übrigens glaube ich wirklich, daß mein Vater recht hat, wenn er sagt, daß du Glück ins Haus bringst.“

„Was meinst du damit?“

„An dem Tage, als dein Brief kam, der deinen Besuch anzeigte, erhielt die Familie einen Zuwachs.“

„Knaben oder Mädchen?“

„Einen Stammhalter.“

„Das wird gewiß wieder ein kleiner Jockey.“

„Vielleicht,“ entgegnete Hugo Werner lächelnd.

Darauf machten sie einen Gang durch das Zirkusgebäude und die Ställe, die dreißig meistens schöne Pferde in vorzüglichem Futterzustande enthielten.

„Zu einem großen Zirkus haben wir es bis jetzt noch nicht gebracht“, sagte Hugo, der inzwischen zu einem Mann herangewachsen war, ohne etwas von den bestechenden Eigenschaften der Jugend eingebüßt zu haben. „Das wird aber noch kommen. Mein Schwager James hat sich ganz von dem Geschäft zurückgezogen und es mir allein überlassen. Wir hatten eine sehr günstige Einnahme und ich denke halb und halb daran, im Herbst einen großen Schlag zu machen. Aber ich bin mir noch nicht ganz klar darüber, wie ich die Sache angreifen soll. Vielleicht kannst du mir eine gute Idee geben?“

„Vielleicht. Sage mir aber jetzt, wie stehst du dich mit der Fürstin?“

„Sprich nicht von ihr!“ antwortete Hugo kurz.

Harald Fos, der die Absicht hatte, Hugo Aufklärung über sein verwandtschaftliches Verhältnis zu seiner früheren Direktorin zu geben, war im höchsten Grade über den fast feindlichen Ton überrascht, in dem der junge Direktor von ihr sprach. Er fragte indessen nicht weiter, da er einsah, daß der Zeitpunkt für eine Aussprache über das berührte Thema nicht günstig war.

2. Kapitel.

Harald Fos und Direktor Hugo Werner hatten den ganzen Tag zusammen zugebracht. Sie hatten zuerst Frau Maria Werner begrüßt, die sich aber nicht lange bei ihr aufhalten, da sie sich noch etwas angegriffen fühlte. Darauf hatten sie die alte inter-

— (Die Flitterwochen der Lady Stirling.) Aus London wird geschrieben: Wieviel häßliche Leidenschaften und wieviel schmerzliche Schicksale nicht selten unter der glatten Oberfläche der Gesellschaft schlummern, die besonders in England jeden offenen Skandal ängstlich zu meiden strebt, dafür lieferte eine Verhandlung vor dem Ehegerichtsgericht einen interessanten Beitrag. Die Frau, die unter dem Beistand zweier bekannter Rechtsanwälte dem Richter die Leidensgeschichte ihrer Ehe vortrug, war die frühere Witwe des Lords de V'Zle and Dudley, die im Februar 1908 Sir George Stirling, einen reichen Finanzmann des Londoner Westends, heiratete. Nüchtern gesagt: es war nicht die Leidensgeschichte ihrer Ehe, sondern die ihrer Flitterwochen, und bei Lichte besehen hatte auch dieser Honigmond nicht das geringste mit einem jungen Eheglück zu tun. Vom ersten Tag nach der Hochzeit an behandelte Sir George sein Weib mit der größten Grausamkeit. Während der Hochzeitsreise auf dem Kontinent sprach der Gatte der Lady Stirling kein Wort. Kein Wunder, daß die Gesundheit der Lady Stirling unter dieser merkwürdigen Behandlung aufs schwerste litt. Sie zog einen Arzt zu Rate, der — da er sie bereits vor ihrer zweiten Heirat gekannt hatte — in der abgemagerten und abgehärmten Frau die früher so blühend gewesene Lady Dudley nicht wiedererkannte. Nach kaum fünfmonatigem Zusammensein verließ Lady Stirling auf den Rat des Doktors ihren Mann und erzwirkte die gerichtliche Trennung von ihm. Und als sie im Juli dieses Jahres entdeckte, daß Sir George Stirling mit einer anderen Frau in einem Londoner Hotel als „Oberst Stirling und Frau“ abgestiegen war, bot sich ihr die willkommene Gelegenheit, einem Eheleben ein Ende zu machen, das niemals eine Ehe gewesen war. Was durch die Zeugen über die grausame und rücksichtslose Behandlung, die Lady Stirling von ihrem Gatten zuteil geworden war, bekundet wurde, erinnerte an Kutschersstuben und Hafentavernen, aber nicht an den Salon eines bekannten Mitgliedes der Londoner Gesellschaft. So war die vollständige Ehescheidung, die der Richter aussprach und gegen die der Beklagte auch nicht ein einziges Wort der Entschuldigung vorzubringen suchte, nur etwas Selbstverständliches.

— (Die erste Radiumfabrik.) In London wurde in Gegenwart zahlreicher hervorragender Gelehrter der Grundstein zu einem Laboratorium für die erste Radiumfabrik der Welt gelegt, in der Radium zu Verkaufszwecken hergestellt werden wird. Nach dem von Sir William Ramsay entdeckten Verfahren soll dort das Radium in einem abgekürzten Zeitraum von nur acht Wochen gewonnen werden. Die höchste Produktion, die man zu erreichen hofft, sind fünf bis zehn Gramm im Jahre. Bei Verkauf des gewonnenen Radiums sollen die englischen Krankenhäuser und die englischen Gelehrten bevorzugt werden.

— (Scheiden ist Luxus.) Diese klassische Entscheidung ist kürzlich in Fort Collins in Nordamerika vom Countyrichter Stover abgegeben worden. Der Prozeß, in welchem das salomonische Urteil erfolgte, wurde von Nicolas Corrud gegen seine Gattin Jennie angestrengt. Da die Kinder des klägerischen Anwalts sich in einer Landesanstalt befinden, mischte sich der Distriktsanwalt Herrings in den Fall. Als der Countyanwalt, wie schon wiederholt vorher, eine Vertagung beantragte, erklärte Richter Stover: „Der Prozeß ist hiemit niedergeschlagen. Ich bin entschieden dagegen, daß Personen nur deshalb Scheidungen bewilligt werden sollen, weil

sie zu leichtsinnig sind, ihre Kinder zu erziehen. Eine Scheidung ist meiner Ansicht nach ein Luxus, den sich die Reichen erlauben können, aber keine Notwendigkeit.“

— (Dr. Cooks Honorar.) Aus Newyork wird berichtet: Dr. Cook hat zwar seine Vortragsstournee abgegeben, aber die goldenen Früchte seiner Entdeckungsarbeit sind damit nicht verloren. Eine phonographische Aufnahme der Schilderung seiner Polarabenteuer ist vervielfältigt worden und erzählt jetzt in allen Städten der Union mit Cooks Stimme von Cooks Taten. Der Polarforscher hat von der Phonographengesellschaft für diesen Vortrag 28.000 Kronen erhalten. Die Gesellschaft hat verraten, daß Cook in einer Aufwallung von Geschäftssinn bereits zwei Tage nach seiner Ankunft in Kopenhagen der Gesellschaft seine Dienste anbot. Bedingungen: 7000 Kronen für die gesprochene Minute. Man bestellte nur vier Minuten, der Auftrag wurde ausgeführt, und vier Minuten dauert auch nur der Phonographenvortrag, der dem Sprecher in so kurzer Zeit 28.000 Kronen einbrachte.

Polal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Hygiene der Städte.

(Fortsetzung.)

Bau der Straßen. Die bisherigen Ausführungen haben sich fast ausschließlich auf die Projektierung des Straßennetzes bezogen. Die Bauausführung, Instandhaltung und Reinigung der Straßen ist jedoch nicht minder wichtig.

Schon bei den Untergrundarbeiten sind Forderungen der Hygiene zu berücksichtigen, daß die peinlichste Reinhaltung faulender Körper obwaltet. Hauptsache jedoch ist, insbesondere für die stark belasteten Fahrbahnen, die Wahl und Ausführung der Straßendecke. Im allgemeinen soll diese folgenden Bedingungen genügen:

1.) möglichste Sicherheit und Bequemlichkeit für den Verkehr; außer den Breiten- und entsprechenden Gefällsverhältnissen soll die Decke eine ebene aber raue Fläche haben, welche weder durch Verkehrs-, noch Witterungsverhältnisse platt, schlüpfrig oder löcherig wird.

2.) Verhinderung der Staub- und Schmutzbildung, der Fäulnisherde und des Verkehrsgeräusches; die Decken müssen daher sehr widerstandsfähig, undurchlässig, leicht und gründlich zu reinigen und möglichst zusammenhängend (fugenfrei) sein.

3.) Billigkeit bei Herstellung, Unterhalt und Reinigung sowie große Dauerhaftigkeit.

Die gegenwärtigen Fahrbahnbefestigungsarten, das sind Makadam und Pflaster aus Steinen, Holz, Asphalt und Beton, erfüllen diese Bedingungen nur teilweise.

Makadam im weiteren Sinne wird jener Straßenbau genannt, welcher durch Festwalzen unregelmäßiger Steine (Basalt, Granit, Kies) unter Sand- und Wasserbeigabe nach verschiedenen Methoden vorgenommen wird.

Diese wohl verbreitetste Bauart kommt in der Herstellung sehr billig, ist bei allen überhaupt fahrbaren Steigungsverhältnissen anwendbar und im gewissen Grade geräuschlos, jedoch in stark belasteten Verkehrsstraßen auch bei dem besten Willen und großem Unterhaltungsaufwand nicht haltbar und in sanitärer Hinsicht mannigfach zu beanstanden. Infolge der starken Ab-

nützung entstehen nämlich Staub und Schmutz in großen Mengen, ferner zahlreiche Vertiefungen, sogenannte Schlaglöcher, welche nicht nur für Gefährte, Zugtiere und Fahrgäste äußerst mißlich, sondern wegen der nur sehr mangelhaft ausführbaren Reinigung und des Eindringens des verunreinigten Wassers hygienisch sehr ungünstig sind.

Es werden daher seit einigen Jahren Verbesserungen der Makadamstraßen insbesondere auf Staubunterdrückung versucht, jedoch ohne wesentlich günstiges Ergebnis durch Verwendung von Bestrumit, Duratit, Sprengelith, Kalziumchlorid, Epphyggit und anderer in Wasser löslicher Mittel zur Besprengung und zum Bau von Straßendecken in Frankreich in immer größerer Ausdehnung und scheinbar auch mit steigendem Erfolg durch Teerung. Letzteres Verfahren (wie auch die diesem ähnlichen Dungen) hat nach den bisherigen Beobachtungen nicht nur eine ganz wesentliche Minderung der Staub- und Schmutzbildung durch Festigung der Decke, ferner eine nicht unbedeutende Ersparung an Unterhalts- und Reinigungskosten erzielt, sondern auch eine teilweise Unterdrückung der Keimbildung, welche auf die Staubbildung des Anstriches, dessen Undurchlässigkeit und auf die keimtötende Wirkung des Teeres zurückgeführt wird. Ein abschließendes Urteil über diese Verfahren kann zwar noch nicht gefällt werden, immerhin ist hiedurch, wenigstens für Straßen mit geringem Verkehr, eine Besserung hinsichtlich der stets wachsenden Staub- und Schmutzplage möglich geworden, welche trotz der höheren Bauaufwendungen und des einige Zeit anhaltenden Geräusches einiger der Präparate zu begrüßen ist. Für großen und schweren Verkehr ist Makadam überhaupt ungeeignet.

Das Haussteinpflaster wird aus regelmäßig bearbeiteten, gleich hohen Steinen hergestellt, welche möglichst engjübig auf fester Grundlage unter Verbandung in ein etwa fünf Zentimeter starkes Sandbett gereiht und durch Stoßen und Dichten der Fugen befestigt werden. Zur Verwendung hat sich neben Porphyr und Grauwacke am besten Granit bewährt. Zur Dichtung der Fugen empfiehlt sich statt des noch vielfach verwendeten Sandes sogenannter Pflasterfitt, der durch bloßes Erwärmen gebrauchsfähig verflüssigt wird. Hiedurch fällt die Sandüberbedeckung und damit auch die Hauptursache der Staub- und Schmutzbildung weg. Die Auskittung ist undurchlässig und unauswaschbar, verhindert daher die Verfeuchtung des Untergrundes durch Tauche usw., ermöglicht eine gründliche Reinigung und Besprengung und verleiht dem Pflaster eine größere Haltbarkeit.

Holzplaster. Nach zahlreichen, zum Teil auf mangelhafte Unterhaltung zurückzuführenden Mißerfolgen wird hiezu jetzt hauptsächlich schwedisches oder bömisches Kiefern- u. australisches Hartholz verwendet. Dieses wird zu regelmäßigen Stöckeln geschnitten und gut imprägniert, nach sorgfältiger Auswahl mit der Hirnholzfläche auf eine je nach der Verkehrstärke und den Untergrundverhältnissen 15 bis 25 Zentimeter hohe Betonschicht, und zwar gewöhnlich in Diagonalreihen verlegt. Die Fugen werden mit Teer ausgegossen. Dieses Pflaster ist bei guter Ausführung und Pflege am wenigsten geräuschvoll und staubig — für einen starken Verkehr insbesondere in stark geneigten Straßen wegen seiner Glätte jedoch nicht verwendbar. Auch ist es sehr teuer und hygienisch wegen der hygrokopischen Aufnahmefähigkeit des Holzes und dessen Zerpfitterung nicht einwandfrei.

Das Asphaltplaster wird bei Fahrbahnen ausschließlich aus Stampfasphalt hergestellt, und zwar gleichfalls auf einer 15 bis 25 Zentimeter starken Betonunterlage entweder als Pulver in 7 bis 8 Zentimeter starker Schichte gleichmäßig aufgetragen und durch Walzen und Stampfen zu einer 5 bis 6 Zentimeter starken Decke (im wesentlichen seinen Vorzustand, den Asphaltstein) komprimiert, oder — was sich aber nur für schwach belastete Straßen zu eignen scheint — in fertigen, fabrikmäßig unter starkem Druck hergestellten Platten verlegt und mit flüssigem Asphalt ausgegossen.

Der Verwendbarkeit des Asphaltpflasters sind noch engere Grenzen als dem Holzplaster gezogen. Es ist zwar geräuschlos, sehr leicht zu reinigen, hygienisch einwandfrei, aber nur für leichtes Fuhrwerk, bei keiner Steigung zu empfehlen. Die angegebenen Vor- und Nachteile treffen im allgemeinen auch auf Gussasphaltbeläge zu, welche zwar eventuell bis zu 3 % Steigung, jedoch nur bei ganz schwacher Verkehrsbelastung und geringer Besonnung angewendet werden können.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß nur zwei Arten von Straßenbauten in Laibach zur Ausführung kommen können — Makadam und Steinpflaster. Besonders erstere Art ist bei uns wegen des ausgezeichneten Schottermaterials (Dolomit) anzuzuführen. Doch müssen die Straßen ordentlich gewalzt werden, damit das Schottermaterial vollkommen ausgenützt werden kann. Selbstverständlich ist hierbei nach einem gewissen System vorzugehen, damit der richtige Zeitpunkt für die Beschotterung, resp. Walzung gewählt wird. Einen großen Nachteil für die Straßen bilden schmale Wagenreifen bei schweren Lastwagen. Es würde sich daher empfehlen, Wagen mit breiten Reifen vorzuschreiben, und um deren Einführung zu erleichtern, einige Zeit bis zum Inkrafttreten dieser Vorschrift solche Wagen bei den städtischen Mauten von der Zahlung der Gebühr entweder vollkommen oder zur Hälfte zu befreien. In drei Jahren werden die Reife gewöhnlich erneuert, und in dieser Zeit müßten alle Lastwagen mit Rädern von einer bestimmten Breite versehen sein. Der Erfolg würde sich bald bei der Konservirung der

effante Stadt mit den vielen Palästen und Denkmälern besehen, und schließlich waren sie in rasender Fahrt, wie man nur in Rußland fährt, in den Zirkus zurückgekehrt, um Herrn Schreibers Probe anzusehen.

Herrn Schreibers Plan war es, looping the loop auf einem Einrad zu fahren. Obgleich alle Zirkuskundigen den Kopf schüttelten und behaupteten, daß es unmöglich sei, auf dem Einrad die erforderliche Geschwindigkeit zu erzielen, war er doch von seiner Idee nicht abzubringen.

Während seiner Proben waren im Zirkus alle Türen verschlossen, damit ihm niemand seine neue Erfindung stehlen könnte. Der arme Mann suchte sich bei der Arbeit möglichst dadurch zu schützen, daß er Sicherheitsseilen anbrachte und seinen Körper an den meistgefährdeten Stellen ausstopfte. Trotz dem lief er jeden Augenblick Gefahr, Arm und Bein und den Hals dazu zu brechen. Die Gefahr schien indessen seinen Eifer noch anzuspornen, und er setzte unverdrossen seine Proben fort, während ein Arzt mit der Verbandtasche jeden Augenblick bereit stand, um im Notfalle sofort einzugreifen.

Kaum hatte Herr Schreiber den Fremden entdeckt, als er in der Arbeit inne hielt, und Hugo Werner sagte zu seinem Freunde:

„Laß uns gehen! Herr Schreiber ist im höchsten Grade mißtrauisch, und ich habe ihm versprochen, während er probt, niemanden hereinzulassen. Er ist weniger um sein Leben, als darum besorgt, daß ihm jemand seine Nummer stehlen könne. Besonders Gewicht legt er auf die Konstruktion seiner Bahn. Ich möchte wünschen, daß das waghalsige Unternehmen glückt. Es würde eine große Anziehungskraft ausüben und mir im nächsten Monat in Krakau volle Häuser schaffen.“

„Hast du einen guten Platz bekommen?“

„Die Stadt hat nur einen Platz, der sich wirklich gut für einen Zirkus eignet. Mein Geschäftsführer Fischer steht augenblicklich des Platzes wegen in Verhandlung und ich hoffe, daß es ihm glückt, ihn zu bekommen. Es ist übrigens ein tüchtiger Mensch, der vorzüglich mit den Behörden und den Handwerkern unzugehen versteht.“

„Beabsichtigst du in Krakau etwas zu wagen?“ fragte der Journalist, während sie das Bureau betraten.

„Ja, das Geschäft ist ja im verflossenen Jahre ganz gut gegangen und ich habe Lust, einige Tausende an eine hübsche Pantomime zu wenden, die sich besonders für Krakau eignet, aber auch in anderen Städten aufgeführt werden kann. Indessen fehlt mir ein geeignetes Motiv. Die historischen Vorkommnisse sind in Polen zu gefährlich, sie setzen die Sinne gleich in Bewegung und die Zuschauer in Flammen. Es müßte ein mehr allgemeines Thema sein.“

Der Journalist überlegte einen Augenblick, dann sagte er:

„Wie denkst du über eine Komödie mit Kunigunde als Hauptperson?“

„Mit Kunigunde? Wer ist oder wer war Kunigunde?“

„Ich meine die heilige Kunigunde, der Krakau der Sage nach die Entdeckung der berühmten Salzwerke in Wieliczka schuldet.“

„Poß Wetter, das wäre vielleicht etwas. Darüber mußt du mir Näheres erzählen.“

„Die heilige Kunigunde war die Tochter des ungarischen Königs Bela. Sie war verlobt mit dem polnischen König Boguslaw Wieliczka, was soviel wie ‚Der Neusche‘ bedeutet. . . . Polen hatte aber zu damaliger Zeit kein Salz und das Volk benötigte dieses notwendigen Gewürzes. (Fortsetzung folgt.)“

Straßen zeigen. Vor allem ist aber die Anschaffung einer städtischen Dampfwaage und rationelle Straßenanlage und Straßenbeschotterung unbedingt notwendig.
(Fortsetzung folgt.)

— (Prägung der Münzen der Kronenwährung mit einem neuen Kaiserporträt.) Von den Zeichnungen des Averses und Reverses, welche für die Landesgoldmünzen zu 100 K verwendet werden, wird das den Avers der neuen Hundertkronenstücke zierende neue Brustbild des Kaisers nunmehr auch für die Prägung der österreichischen Zwanzig-, Zehn-, Fünf- und Ein-Kronenstücke zur Verwendung gelangen.

— (Vom Notariate.) Seine Exzellenz der Justizminister hat die Notare Josef Rohrmann in Zirknitz nach Landstraß, Jakob Rogej in Laas nach Adelsberg, Hubert Javornik in Seifenberg nach Zirknitz und Gregor Demšar in Adelsberg nach Laas versetzt.

— (Die Tagung der österreichischen Ingenieurkammern.) Man berichtet aus Wien: Seine Exzellenz Minister a. D. Dr. Gschmann hatte während seiner Amtswirkksamkeit den Vorschlag der südösterreichischen Ingenieurkammer angenommen, eine Tagung der österreichischen Ingenieurkammern einzuberufen, um die Regelung der Institution der Privattechniker zu besprechen und zu erledigen. Seine Exzellenz Minister Ritter setzte die von Dr. Gschmann angebahnten Studien eifrigst fort, so daß die Tagung der österreichischen Ingenieurkammern bereits für den 17. d. anberaumt werden konnte. Zu dieser Konferenz wurden eingeladen: die sechs österreichischen Ingenieurkammern, und zwar die alpenländische (Graz), die böhmische (Prag), die galizische (Lemberg), die mährische (Brünn), die niederösterreichische (Wien) und die südösterreichische (Triest), die Ständige Delegation des fünften österreichischen Ingenieur- und Architektenkongresses (Wien) und der österreichische Geometerverein (Wien). Insgesamt sind 28 Vertreter bestellt und eingeladen worden. Für die südösterreichische Ingenieurkammer (Triest) werden Dr. Gino Dompiere (Triest), Oberingenieur Franz Zuzek (Laibach) und Dr. Georg Maglich (Triest) an der Tagung teilnehmen. Das Arbeitsministerium wird bei der Tagung durch Seine Exzellenz Minister Ritter, Sektionschef Dr. Franz Berger, Ministerialrat Siegmund v. Perchhammer und Baurat Artur Polt vertreten sein. Seine Exzellenz Bürgermeister Dr. Lueger wird die Delegierten am 20. d. mittags im Rathaus empfangen und zu ihren Ehren ein Dejeuner geben.

— (Der Gebrauch des Familiennamens weiblicher Gewerbe-Inhaber.) In einem Erlasse hat das Handelsministerium über den Gebrauch des Geburts-Familiennamens verehelichteter Gewerbe-Inhaberinnen zur äußeren Bezeichnung ihrer gewerblichen Betriebsstätte folgendes festgesetzt: Nach § 92 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches erhält die Gattin den Namen des Mannes. Diese Bestimmung ist als eine solche zwingenden Rechtes anzusehen, und eine verehelichte Frauensperson ist daher nicht berechtigt, sich eines anderen als des Namens ihres Mannes, daher auch nicht ihres früheren Geburts-Familiennamens zu bedienen. Sonach ist eine solche, gemäß § 49, Absatz 1, der Gewerbeordnung auch nicht befugt, zur äußeren Bezeichnung ihrer Betriebsstätte den ihr nicht mehr zustehenden Geburts-Familiennamen zu führen, und da eine unter Hintanfegung dieser Tatsachen vorgenommene äußere Bezeichnung ihres Geschäftes nicht als eine entsprechende im Sinne des § 44 der Gewerbeordnung angesehen werden kann, so erscheint ein gewerbebehördliches Verbot der äußeren Bezeichnung ihres Betriebes mit ihrem Geburts-Familiennamen unter Beifügung des Zusatzes „Verehelichte K. V.“ im Gesetze begründet.

— (Ankauf von Zuchtvieh aus Landesmitteln.) Der krainische Landesauschuß hat in diesem Jahre eine größere Summe zum Ankauf von Zuchtvieh bewilligt und es wurde bereits aus Tirol, Salzburg und Vorarlberg erstklassiges Zuchtvieh beiden Geschlechtes eingeführt und teils an die Viehzuchtgenossenschaften, teils an Gemeinden und an Private zu ermäßigtem Preise abgegeben. So wurde Oberkrain durch eine beträchtliche Anzahl reinrassiger Pinzgauer Stiere bereichert, daneben aber auch eine Anzahl von tüchtigen, erstklassigen Original-Pinzgauer Zuchttühen eingeführt, wobei beim Ankauf der letzteren auf die Milchgiebigkeit besonders Bedacht genommen wurde. — Für Unterkrain wurde zum Teil Grauwieh, zum Teil Murbodener, bzw. Montafoner und Algäuer Vieh angekauft, das in Obersteiermark und Vorarlberg beschafft wurde. — Im Innerkrain ist Simmentaler Vieh bezogen worden; auch wurden dort reinrassige Zuchtstiere sowie Kühe aus den Zuchten des Tiroler Fleckviehes eingeführt. — Somit hat das Land Krain nicht mehr, wie es bisher üblich war, nur Vateriere, sondern auch Muttertiere eingeführt, was zur Hoffnung berechtigt, daß eine Verbesserung und Veredlung des heimischen Viehstandes erheblich rascher werde erzielt werden können.

* (Mitteilungen aus der Praxis.) Für den Nachweis der Wahlrechtsverhältnisse der Staatsbürger-schaft und des entsprechenden Alters kann im Sinne des § 26 der n. ö. Landtags-Wahlordnung nicht ein strikter Beweis dieser Eigenschaften, sondern nur die Beibringung solcher Dokumente verlangt werden, auf Grund welcher nach den regelmäßig obwaltenden Verhältnissen anzunehmen ist, daß der Betreffende österreichischer Staatsbürger sei und das Alter von 24 Jahren vollendet habe.

* (Dank und Anerkennung.) Wie man uns mitteilt, hat Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht den k. k. Landeslehrer für Krain ermächtigt, dem Herrn Gymnasialprofessor im Ruhestande Dr. Josef Marinko für seine vieljährige erspriessliche Dienstleistung im Namen des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht den Dank und die Anerkennung auszusprechen.

* (Aus der Diözese.) Der Herr Pfarrkooperator in Altenmarkt, politischer Bezirk Tschernembl, Johann Lomšek, wurde über eigenes Ansuchen wegen vorübergehender Dienstuntauglichkeit in den zeitlichen Ruhestand versetzt.

— (Die erste Lokomotive) befuhr am verflossenen Samstag nachmittags die sieben fertiggestellte Schleppeisenbahnschienenstränge, die vom Südbahnhof aus hinter der Südbahnüberführung auf der Wiener Straße zur neuerrichteten Lagerhaus-Unternehmung der Herren Krüger & Tomazic führen. Die Lokomotive befuhr sämtliche drei Gabelungen des neuangelegten Geleises und absolvierte ihre erste Probe- und Belastungsfahrt in durchwegs befriedigender Weise. Der Probefahrt wohnten der Herr Stationschef sowie einige Ingenieure und Beamten der Südbahn bei.

— (Öffentlicher Vortrag.) Herr Prof. Dr. Paul Samassa sprach am vergangenen Samstag im großen Kasinoaal über Land und Leute von Ostafrika. Das Gebiet gehört nicht zu den unerforschten, sondern hier entrollt sich ein Bild des Zueinanderstehens von tropischer Landschaft und deutscher Kulturarbeit. Doktor Hans Meyer hat erst vor kurzer Zeit in einem umfangreichen Werk das deutsche Kolonialland geschildert. Von der geographischen Lage ausgehend, charakterisierte der Redner die klimatischen und kulturellen Verhältnisse, warf einen kurzen Blick auf die ethnographischen und geschichtlichen Einflüsse und wandte sich dann der Besprechung von Land und Leuten zu; die er aus eigener Anschauung wohl kennt. Mag es scheinen, daß es nur begleitende Texte zu den zahlreichen vortrefflichen Bildern waren, so wurde der Zweck dadurch wohl erreicht, daß nicht in einer schematischen Darlegung, sondern an treffenden Beispielen die Eigenheiten des Landes hervortraten. Wege und Beförderungsmittel, Volkstypen und Landschaftsformen wechselten in hunderter Reihe. Von der Meeresküste bis zum Viktoriassee, von der üppigen Tropenvegetation der Küste durch Steppe, Busch und Wald bis in die Eisregion des Kilima-Ndjaru führte uns der Redner. Vegetationsbilder und interessante Tierphotographien lösten die Schilderung des Wirtschaftslebens, der Art des Reisens, der Tätigkeit von Staat und Kirche ab. — Das sehr zahlreich erschienene Publikum folgte den interessanten Ausführungen mit sichtlichster Aufmerksamkeit und spendete dem Redner lebhaften Beifall.

Dr. J. — (Martiniabend.) Der traditionelle Martiniabend bot gestern reichlich Gelegenheit zu geselliger Zusammenkunft in Freundes-, Familien- und Vereinskreisen. In letzterer Hinsicht gab es auch mehrfache Veranstaltungen. Der katholische Gesellenverein arrangierte in seinen Vereinslokalitäten in der Komenskygasse eine Feier, wobei vom jugendlichen Gesangschor ein Männerchor und ein Sektett mit guter Schulung zum Vortrage gebracht wurden, worauf seitens des Spiritualsekretärs Herrn Alois Stroj eine Ansprache erfolgte, worin er die Ideen der Persönlichkeit, Sittlichkeit, Freiheit und Autorität als christliche Ideen feierte, denen die Förderung des gesamten Entwicklungsganges auf soziologischem Gebiete zu verdanken sei. Die Veranstaltung schloß mit der Aufführung einer dreiaktigen Operette „Veseli lovci“, Musik von Sattelmayer, Libretto von Bolz, übersetzt von Jsidor Cantar. Die Dilettantenbühne des Gesellenheims trat diesmal zum erstenmale mit der Aufführung eines Singspiels hervor, das unter Klavierbegleitung des städtischen Lehrers Herrn Gorjup in allseitig befriedigender Weise absolviert wurde. Insbesondere tat sich der Darsteller L. Bajda durch Spiel und Gesang hervor, unter dessen Leitung das Stück einstudiert worden war. — Auch der Gesangsverein „Slavec“ arrangierte eine Veranstaltung größeren Stiles, einen Martiniabend, der im großen Saale des „Narodni Dom“ ein bestanimiertes Publikum versammelte und unter Mitwirkung des Laibacher Sektettes und des Vereinsjüngerchors ein reichhaltiges Konzertprogramm zur Abwicklung brachte. Besonders die Bariton- und Sopranstimmen der Herren Bogataj und Selak sowie die von zündendem Mutterwitz durchsetzte komische Szene des letzteren fanden vielen Anklang. Auch eine Posse mit Gesang gelangte zur Ausführung, die viele Lachsalben auslöste. Der Saal war in geschmackvoller Weise dekoriert und gab, da der Schluß der Veranstaltung einen regelrechten Ball brachte, bereits einen Vorgeschmack des nahenden Faschings. — Der Turnverein „Sokol I“ in Laibach veranstaltete einen Unterhaltungsabend in den Restaurationlokalitäten des Hotels Strufelj. Das Programm umfaßte Gesangsvorträge des Vereinsjüngerchors, worunter insbesondere Dr. G. Zpavic „Mirja oziviljena“ Anklang fand, eine Arie aus der Oper „Onegin“, wirkungsvoll vorgetragen von Herrn P. Šivalnik, und brachte andererseits auch Deklamationen und komische Szenen. In letztgenannter Hinsicht betätigte sich Herr Lusin zu wiederholtenmalen und fand lebhaften Beifall. Eine Turpost und andere übliche Unterhaltungen hielten die zahlreich erschienenen Martiniabende bis in die späten Abendstunden beisammen.

— (Der Verein „Akademija“) hält heute abends um 8 Uhr in der Restauration des L. Tratnik seine ordentliche Jahresversammlung ab.

— (Vortrag.) Mittwoch, den 17. d. M., um 8 Uhr abends findet im „Mestni Dom“ ein öffentlicher Vortrag statt. Der Vortragende, Herr Dr. Dion Frančič, Universitätsprofessor aus Ljubljana, wird über das Thema „Moderna sredstva za podignuće gospodarstva (tehnicka i socialna)“ sprechen.

— („Der lustige Abend“ von Marcell Salzer) findet Donnerstag in der Tonhalle statt. Über Marcell Salzer äußert sich die „Laibacher Post“: „Seit dem letzten Konzerte des Adels-Quartetts hat der Musiksal unserer Wissens keine so enthusiastische unter Tränen lachende Zuhörerschaft beherbergt, als gestern abends. Wer von der köstlichen Art des Vortrages Salzers sich nicht mitgerissen fühlte, dem ist einfach nicht mehr zu helfen. Der Urteile über Marcell Salzer liegen schon so viele vor, daß wir unser Urteil in dem Saal zusammenfassen können: Marcell Salzer ist der genialste Vortragmeister der Neuzeit. Im Innersten erschütterter, lauscht man der Schilderung über die Begegnung eines Dzeandampfers mit einem schwimmenden Eisberge, um gleich bei der nächsten Nummer einer Erschütterung der Lachmuskeln ansgesetzt zu werden. Salzer zeigte sich für den stürmischen Beifall durch mehrere Zugaben dankbar. Viel zu rasch nur nahte das Ende des Abends, von dem man wünschte, daß er kein Ende nehmen möge.“ — Kartenverkauf bei Richard Drischel, Buchhandlung, Kongressplatz.

* (Errichtung eines Handelskurses an der Fachschule in Gottschee.) Wie wir erfahren, hat Seine Exzellenz der Herr Minister für öffentliche Arbeiten bis auf weiteres die Abhaltung eines zehnmönatigen Handelskurses an der k. k. Fachschule für Holzbearbeitung in Gottschee genehmigt. Der „Handelskurs“ an der Fachschule in Gottschee hat den Zweck, der Volksschule entwachsenen Jünglingen und Mädchen solche Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, die sie befähigen, sich im Handels- oder Fabrikstontor, in Kanzleien oder anderen Betrieben als brauchbare Hilfskräfte verwenden zu lassen. Dieser „Handelskurs“ dauert zehn Monate (vom 16. September bis 15. Juli) und darin werden nachstehende Unterrichtsgegenstände mit folgendem wöchentlichen Stundenmaß gelehrt: I. Pflicht-Unterrichtsgegenstände: 1.) Korrespondenz und Kontorarbeiten, 2.) kaufmännisches Rechnen und Buchführung, 3.) Maschinenschreiben, 4.) Stenographie und Kalligraphie, 5.) Handels- und Wechselkunde, 6.) Handels- und Verkehrsgeographie, 7.) Gesundheitslehre, erste Hilfe, Hygiene usw. II. Wahlfreie Unterrichtsgegenstände: 8.) Turnen usw., 9.) französische Sprache und 10.) Singen (eventuell).

— (Der sich uns nähernde Komet Halley) ist in das Stadium der äußersten Sichtbarkeit eingetreten. Anfänglich vermochte man ihn nur auf die längere Zeit exponierte photographische Platte zu bannen, und in der Hauptsache geschieht das auch jetzt noch. Daneben aber hat bereits die direkte Fernrohrbeobachtung begonnen. Bei der noch außerordentlich großen Lichtschwäche des Objektes kann von einer solchen natürlich nur da die Rede sein, wo man über sehr starke optische Hilfsmittel verfügt. So ist der Komet schon im September von Burnham und Barnard am 40zölligen Refraktor der Yerkes-Sternwarte in Williams-Bay beobachtet worden, wobei er als eine schwache Nebelmasse von zwölf Bogensekunden Durchmesser mit einem kleinen Kern erschien und die Helligkeit der 15. Größe besaß. Der Komet beginnt Ende des Jahres sich wieder von der Erde zu entfernen, oder vielmehr: die Erde entfernt sich von dem Kometen; das dauert bis Ende März, worauf er sich der Erde wieder um so schneller nähert, um ihr im Mai am nächsten, 20,1 Millionen Kilometer, zu kommen. Auf Grund der Beobachtungen des Kometen Halley berechnete E. Millosevich in Rom das Datum des Periheldurchganges auf April 1912. Dabei wird der Komet 98,1 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt sein. Es ist übrigens höchst wahrscheinlich, daß wir uns am 18. Mai inmitten des Schweifes befinden. Bekanntlich äußert sich die Begegnung der Erde mit einem Kometenschweif meist in der Erscheinung eines größeren Sternschnuppenfalles; ein solcher wäre also, wenn Searles Vermutung zutrifft, auch an jenem Tage wohl möglich.

— (Die Giftigkeit des Zgels.) Wir lesen in der „Urania“: Bei Experimenten mit unserem Überbleibsel der Vorzeitfauna wurde auch konstatiert, daß die Kreuzotter gegen ihr eigenes Gift nicht gefeit ist. Beim Zgel ergibt sich, daß er höchstens krank wird; selbst Bisse in die Zunge im Kampfe mit einer größeren Otternzahl schaden ihm nicht; gewöhnlich sucht aber der Zgel im Einzelfang seiner beliebten Beute dem überhaupt zuvorzukommen, und bei seinem geschickten, schnellen Angriffe ist alsbald der Stachelträger der Sieger. Bei Verletzungen ist er in wenigen Tagen wieder gesund und kampfbegierig auf Ottergezucht. Als Krötenvertilger wird übrigens sein Ruf in der Landwirtschaft minder wertvoll, dafür nützt sein fortgesetzter Mäusefang allenthalben. Weniger bekannt ist die weitere Giftigkeit des Zgels gegen Zyanalkali und sogar Kantharidin; auch hier wird er nur krank, während andere Kleintiere in wenigen Stunden dem Tode verfallen. Man hat aber das gesuchte Serum für Menschen gegen Otternbisse im Blute des Zgels bisher nicht finden können. Daß das Tierchen in seiner übergroßen Nützlichkeit mitunter zum unerwünschten Feinschmecker im Verzehren der Vogelgelege wird, kann ihm verziehen werden. Lehrer am Lande könnten zum besseren Schutze des Zgels noch manches tun, da das Totschlagen aus Unverstand vielfach vorkommt; auch sein Braten ist heute noch eine Delikatesse für Zigeuner.

(Aus dem Volksschulbienst.) Der k. k. Bezirks-

(Das Musikponny als Deserteur.) Samstag vor-

(Von der Straße.) Auf der Bleiweißstraße ent-

(Überfall.) Samstag nach Mitternacht begegneten

(Öffentliche Gewalttätigkeit.) Samstag abends

(Eine Marktdiebin.) Samstag vormittags hielten

(Späte Blüten.) Im Garten des dem Herrn

(Im städtischen Schlachthaus) wurden in der

Theater, Kunst und Literatur.

(Slovenisches Theater.) Am Samstag wurde vor

licher Beziehung versagte er. Torellis wehmütig-resig-

(Philharmonische Gesellschaft.) Der erste Kammer-

(Im Tanztheater in Newyork.) Ein neues

(Österreichische Rundschau.) Herausgegeben

Geschäftszeitung.

(Gebühren für Postsendungen in Blindendruck.)

haben zur Verhütung von Mißbräuchen jede solche Sen-

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Berlin, 14. November. Die „Norddeutsche Allge-

Präsidentenwahl im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Budapest, 13. November. Das Abgeordnetenhaus

Italien.

Rom, 3. November. In Besprechung der von der

Der Prozeß Steinheil.

Paris, 14. November. Frau Steinheil wurde frei-

Paris, 14. November. Frau Steinheil wurde frei-

Die englische Flotte.

Bristol, 14. November. Lord Charles Beresford

Das türkische Budget.

Konstantinopel, 14. November. Das Budget des

Grubenkatastrophe.

Cherry (Illinois), 14. November. In dem Bergwerke der St. Paul Coal Company fand eine Explosion statt. Nach der Erklärung eines Bergwerksbeamten sollen 400 Bergleute ums Leben gekommen sein. Das Bergwerk geriet sofort in Brand. Ein Rettungsversuch wurde aufgegeben. Der Mineneingang wurde versiegelt.

Cherry (Illinois), 14. September. Die Explosion erfolgte infolge eines Feuers, das in einem Heubündel entstand. Fünf Stunden nach der Explosion wurden zwölf Leichen geborgen. Die Direktion des Bergwerkes erklärt, es sei fast unmöglich, daß die Verschütteten noch am Leben seien. Da es unmöglich war, das Bergwerk unter Wasser zu setzen, entschloß man sich, den Eingang zu den Schächten zu schließen in der Hoffnung die Flammen zu ersticken, die bis zur Oberfläche aufschlugen. Die meisten Bergarbeiter sind Österreicher oder Italiener.

Trockenheit in Bolivien.

La Paz, 14. November. Die Trockenheit in Bolivien hält an. Man befürchtet, daß die Ernte im ganzen Lande verloren ist.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funzel.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 11. November. Hotschich, Konsul; Gorup, General-Direktor; Ignan, Kfm.; Marttelanz, Kfm., Triest. — Dösch, Ing.; Bürger, Deutsch, Kfz.; Pollak, Reich, Kfz.; Graz. — Graf, Paz, Obergang; Wlk, Ing.; Kottm, Maurermeister; Wottitzky, Friedmann, Roth, Porges, Klima, Kfz.; Susnaloco, Bohmuth, Raß, Zollner, Mehl, Rabenstein, Krieger, Eisner, Mandl, Ekstein, Lemberger, Semster, Stranitzky, Maser, Soudel, Mändl, Jellinek, Kfz., Wien. — Rogel, Priv., Udria. — Mijanic, Pfarrer, Chratije. — Ambrositsch, Priv.,

Mojstrana. — Jordan, Techniker, München. — Dr. Karba, Advokat, Franz. — Müller, Großgrundbesitzer, Oberlaibach. — Dr. Müller, Advokat, Loitzsch. — Harter, Ing., Görz. — Bedeles, Kfm., Budweis. — Lipoich, Kfm., Kgl.-Weinberge. — Cerny, Kfm., Prag. — Neurath, Kfm., Linz. — Heß, Kfm., Nürnberg. — Zobel, Kfm., Zürich. — Blut, Kfm., Sierlohu.

Verstorbene.

Am 11. November. Franziska Kupic, gewes. Köchin, 73 J., Schießstättgasse 10. Am 12. November. Anton Tomšic, Besitzersohn, 25 J., Rabekystraße 11.

Landestheater in Laibach.

21. Vorstellung. Ungerader Tag. Heute Montag den 15. November Der fidele Bauer. Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von Viktor Leon. Musik von Leo Fall. Anfang halb 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: November, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Includes data for Nov 13, 14, 15 and daily temperature averages.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte (gegründet von der Krain. Sparkasse 1897). (Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Table with columns: November, Herd-Distanz km, Beginn des ersten Vorläufers h m s, Beginn des zweiten Vorläufers h m s, Dauer der Hauptbewegung h m s, Maximum (Ausschlag) in mm, Ende der Aufzeichnungen h m, Instrument. Includes data for Laibach on Nov 13.

Beobachtung: Am 3. November gegen 9 Uhr 15 Minuten Erschütterungen in Cadore. — Am 9. November gegen 13 Uhr und 30 Minuten wird in Messina ein Stoß III. bis IV. Grades verspürt. — Am 11. November gegen 23 Uhr 45 Minuten Nachbebenaufzeichnung in Rocca di Papa (Rom). Bodenuntersee: Stark abnehmend.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

Lottoziehungen am 13. November 1909.

Graz: 30 66 24 70 17. Wien: 21 68 59 39 75.

Empfehlender Hinweis.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt über die im Verlage der Leo-Gesellschaft in Wien erscheinende „Illustrierte Weltgeschichte“ bei, den wir besonderer Beachtung empfehlen. (3948)

Das k. k. Landwehrintanterieregiment Laibach Nr. 27 vergibt im Arentierungswege

den Bedarf an Brot und Hafer für das Jahr 1910.

Die Offertverhandlung findet (3963) 5—1

am 24. November um 8 Uhr früh

in der Proviantur „Landwehrkaserne, altes Objekt“, I. Stock, Zimmer Nr. 74, statt.

Offerte und nähere Weisungen können jeden Tag von 8 Uhr früh bis 10 Uhr vormittags in der Proviantur des obgenannten Regiments eingeholt werden.

Reisender aus der Textilbranche.

Ein Warnsdorfer Fabrikationshaus, in Steiermark, Krain, Kärnten gut eingeführt, sucht gegen Fixum an Gehalt und Diäten geeignete Kraft ab Jänner des nächsten Jahres zu engagieren. (3962)

Reflektiert wird auf Kenntnis des betreffenden Artikels und Kunden. Nur erste Kräfte wollen ihre Offerte unter Chiffre „P Y 2082“, an Rudolf Mosse, Prag, abrichten.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 13. November 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large financial table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for Allgemeine Staatsschuld, Eisenbahn-Prioritäts-Obligations, Aktien, Banken, and Devisen.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Stritarergasse. Includes text about private deposits and insurance services.